Der Stern.

Eine Monatsschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Suchet den Herrn, weil er zu finden ist; rufet ihn an, weil er nahe ist. Jesaia 55, 6.

XII. Band. November 1880. Nr. 11.

Die Lamaniten.

(Skizze aus dem Buche Mormon.)

Von **Elder George Reynolds.**

(Fortsetzung.)

Die Zoramiten (74 v. C.) waren der nächste Stamm der Nephiten, welcher den Lamaniten folgte; wie gewöhnlich waren sie Verräther, und Abtrünnige. Sie unterhielten mit den ständigen Anhängern der Abtrünnigkeit jenseits der Grenze verrätherische Verbindungen, deren Folgen ein gemeinschaftlich bewaffneter Zug gegen die früheren Mitbürger der Zoramiten war. Die Zoramiten bewohnten östlich des Flusses Sidon einen langen Landstrich, welcher sich vom Caraibischen Meer bis zur Wildniß erstreckte. Die Heere der Lamaniten marschirten durch diese Gegend, in der Absicht, sich ihren neuen Verbündeten zum Zwecke eines Ueberfalles in das Land Jershon*) anzuschließen; aber die nephitischen Vaterlandsfreunde versammelten sich im letztgenannten Lande mit einer solchen Geschwindigkeit, daß der Feldzugsplan abgeändert wurde, und die angreifenden Streitkräfte beschlossen, sich durch die Wildniß zurückzuziehen, und beim oberen Laufe des Flusses Sidon herum in das Land von Manti einzubrechen. In diesem Kriege nahm der Oberbefehlshaber der Lamaniten, Zarahemnah, die Taktik an (welche in späteren Kriegen beinahe allgemein befolgt wurde), die höchsten Offiziersstellen im Heere der Lamaniten mit abtrünnigen Nephiten zu besetzen. Ihr Verstand, ihre Gewalt, ihr Haß gegen ihre früheren Verbündeten und ihre abgehärtete Natur machten sie zu unversöhnlichen Gegnern des Feindes und furchtlosen Anführern der Mannschaft unter ihrem Befehl.

Die Truppen Zarahemnah's wurden bei ihrem Vormarsch an dem Flusse Sidon von den Streitkräften der Republik unter dem Kommando von Moroni und Lehi eingeholt. Eine äußerst blutige und heiß streitig gemachte Schlacht erfolgte. An beiden Ufern des Flusses wurde sie mit großen Verlusten für beide Armeen geführt, aber ganz besonders für die Soldaten der Lamaniten, deren

*) Jershon scheint im Norden des Landes der Zoramiten gewesen zu sein.

beinahe nackte Körper keine Schutzwaffen hatten, um sie gegen die scharfen Spieße der besser bewaffneten Nephiten zu schützen. Dennoch fochten die rauhen, auf ihre überwältigende Zahl vertrauenden, und durch die verzweifelte Tapferkeit ihrer ehrgeizigen Anführer ermuthigten Soldaten mit bewundernswerthem Muthe. Aber Alles vergebens; mit Ausnahme der Zahlüberlegenheit war Alles — Disziplin, Ausrüstung, Bewaffnung, und über Alles der Segen Gottes, — auf Seiten ihrer Feinde. Ihr verzweifeltes und wiederholtes Streiten war fruchtlos, und endlich ergaben sich ihre verwundeten Führer; sie wurden genöthigt, einen Friedensvertrag anzunehmen, durch welchen sie sich verpflichteten, nie wieder gegen die Nephiten Feindseligkeiten anzufangen. Nachdem sie dieses Versprechen abgelegt hatten und entwaffnet wurden, erlaubte der großmüthige Moroni den Ueberlebenden in das Land Nephi's zurückzukehren.

Der Friede war jedoch nur von kurzer Dauer; innere durch die Abtrünnigen und Royalisten veranlaßte Mißhelligkeiten erschütterten die nephitische Gemeinde. Die Rebellen waren von einem Nachkommen Zoram's, dem Diener Labon's, Namens Amalekiah, geführt. Da er von Moroni gänzlich geschlagen wurde, so floh er zu den Lamaniten und schmiedete dort Ränke, die eines Dämonen würdig waren und nur mit seinem Tode aufhörten. Er war ein Napoleon an Ehrgeiz, Diplomatik und möglicherweise auch an militärischer Geschicklichkeit. Bei der ersten günstigen Gelegenheit nach seiner Ankunft am lamanitischen Hofe begann er das Feuer des Hasses gegen seine früheren Freunde wieder anzuschüren. Im Anfang hatte er nicht den gewünschten Erfolg; die Erinnerung an den letzten Niederlagen war noch zu lebhaft bei dem Volke. Der König erließ eine kriegerische Proklamation; sie blieb unberücksichtigt. So sehr seine Unterthanen die königliche Macht auch befürchteten, so fürchteten sie sich doch noch mehr vor einem neuen Kriege. Viele kamen zusammen, um dem königlichen Befehl zu widerstehen. Der König, der an solche Einwendungen nicht gewöhnt war, brachte eine Armee auf die Beine, um die Anhänger des Friedens zu vernichten und stellte sie unter die Führung des jetzt ganz eifrigen Amalekiah. Die Friedensmänner hatten zu ihrem König und Führer einen Offizier, Namens Lehonti, gewählt, und dieser versammelte seine Anhänger bei einem Berge, Namens Antipas. Dahin marschirte Amalekiah, aber nicht in der Absicht, ein Zusammentreffen zu veranlassen; er nahm seine Zuflucht zu den guten Gefühlen des ganzen lamanitischen Volkes. Bei seiner Ankunft trat er mit Lehonti in eine heimliche Korrespondenz und bedingte aus, sich mit seiner ganzen Macht zu ergeben, unter der Bedingung, daß er die zweite Stelle in der Leitung der vereinigten Armeen erhalten würde. Sein Plan glückte ihm; er ergab sich dem Lehonti und übernahm die zweite Stelle. Jetzt stand Lehonti seinem Ehrgeiz im Wege; es war aber ein Leichtes, ihn wegzuschaffen: er starb an einem langsamen Gifte. Amalekiah übernahm nun das oberste Kommando, und an der Spitze seiner Truppen marschirte er auf die Hauptstadt der Lamaniten (374—375). Der König, in der Meinung, die heranrückenden Armeen seien erhoben worden, um den Krieg in das Land Zarahemla zu führen, kam aus der königlichen Stadt, um den Anführer zu grüßen und zu beglückwünschen. Als er näher kam, wurde er durch einige Kreaturen des schlauen Generals verrätherisch ermordet; zur selben Zeit erhoben sie das Geschrei, die eigenen Diener des Königs seien die Urheber der ruchlosen That. Amalekiah heuchelte alle Zeichen des Schmerzes, der Zuneigung und der gerechten Entrüstung, die, wie

er dachte, seinen Plänen am besten entsprechen würden; dann that er anscheinend verzweifelte, aber absichtlich erfolglose Anstrengungen, diejenigen zu fangen, die des Verbrechens beschuldigt waren, und führte alle seine Entwürfe so geschickt aus, daß er bald die Liebe der Königin erheuchelte. Sie heiratheten sich, und er wurde von den Lamaniten als ihren zukünftigen König anerkannt.*) So weit waren seine ehrgeizigen Pläne mit Erfolg gekrönt worden; aber er war nicht befriedigt: der Ehrgeizige ist es nie. Amalekiah hegte jetzt die eigenthümliche Absicht, die Nephiten zu unterjochen, und von Ocean zu Ocean allein zu herrschen (73 v. C.) Um diese ungerechte Absicht auszuführen sandte er nach allen Richtungen Boten, deren Mission es war, vor dem Pöbel heftig aufrührende Reden zu halten und seine bösen Leidenschaften gegen die Nephiten zu reizen. Nachdem dieser Zweck genügend erreicht worden war und das betrogene Volk laut den Krieg verlangte, hob er eine ungeheure Armee auf, die er mit einer vorher unter den Lamaniten unbekannten Vortrefflichkeit ausrüstete und bewaffnete. Er stellte diese Streitkräfte unter den Befehl zoramitischer Offiziere und befahl ihnen, in die westlichen Besitzungen der Nephiten einzubrechen.

Unterdessen hatten die Nephiten die Bewegungen Amalekiah's beobachtet und sich energisch auf den Krieg vorbereitet. Als die Lamaniten Ammoniah erreichten, fanden sie es zu stark befestigt, um es durch Sturm zu nehmen; sie zogen sich deßhalb nach Noah zurück, ursprünglich eine sehr schwache Stadt, aber jetzt durch die Energie und Vorsicht Moroni's noch stärker als Ammoniah. Die zoramitischen Offiziere wußten wohl, daß es sehr unheilbringend wäre, wenn sie zurückkehren würden, ohne etwas versucht zu haben; deßhalb unternahmen sie, obschon mit wenig Hoffnung, einen Sturm auf die Stadt Noah; sie wurden aber mit einem Verluste von tausend Mann zurück geschlagen, während die gut beschützten Vertheidiger nur fünfzig Verwundete hatten. Nach diesem unglücklichen Versuche kehrten die Lamaniten heim. Groß war der Zorn Amalekiah's bei dem Scheitern seiner Pläne; er lästerte Gott und schwur, er würde Moroni's Blut trinken.

Im Laufe des folgenden Jahres wurden die Lamaniten aus der großen östlichen Wildniß vertrieben, welche von zahlreichen nephitischen Kolonien eingenommen wurde; diese legten die Gründe zu vielen neuen Städten längs des atlantischen Oceans. Moroni baute außerdem eine Linie von Festungen längs der südlichen Grenze der Nephiten, die sich von einer Seite des Festlandes zur andern erstreckte.

Erst im Jahre 67 v. C. gelang es Amalekiah wieder, Kräfte zusammenzubringen, um Zarahemlah zu überfallen. Diese Zeit schien der Verwirklichung seiner ehrgeizigen Absichten viel günstiger, da die Nephiten in Parteien zerrissen und durch die Streite der Republikaner und Royalisten, von welchen die letzteren mit dem lamanitischen König in verrätherischer Verbindung standen, erschüttert waren. In diesem Feldzug traute der blutdürstige König keinen untergeordneten Offizieren, seine zahlreichen Armeen zu führen, sondern befehligte in Person. Er wählte auch eine ganz andere Kriegsführung, als in seinen früheren Feldzügen. Er überfiel zuerst die äußerst südöstlichen Besitzungen der Nephiten und griff Moroni an, die entfernteste Stadt am Ufer des atlantischen Oceans. Er nahm dieselbe ein. Nachdem er darin eine kleine Besatzung zurückgelassen hatte, ging

*) In vielen alten Nationen, bei den Israeliten unter Andern, war es angenommen, daß derjenige, welcher die Wittwe des Königs heirathete, ein Recht auf den Thron hatte. So wurden dem David die Frauen seines Herrn Saul gegeben.

er nordwärts längs der Seeküste und bemächtigte sich einer nach der andern der befestigten Städte, Nephihah, Lehi, Morianton, Omner, Gid, Mulek und anderer weniger ansehnlichen. Jede Stadt, die er einnahm, wurde stärker befestigt und eine kleine Truppe darin zurückgelassen, während er an der Spitze der Hauptmasse seiner Soldaten die Verfolgung auf die sich zurückziehenden Nephiten fortsetzte. Dieses Vorwärtsrücken setzte er fort, bis er an die Grenzen von Bountiful, dem nördlichsten Lande der Nephiten im südlichen Festlande kam. Hier wurde er in seinem siegreichen Aufmarsch durch eine nephitische Armee unter Teancum aufgehalten, und nach einem harten eintägigen Ringen (der letzte Tag des Nephitenjahres) schlug er sein Lager an der Seeküste. Während der Nacht trat der tapfere Teancum in das Lager der Lamaniten ein, suchte das königliche Zelt auf, stieß einen Wurfspieß in das Herz des schlafenden Königs und entwischte. Am folgenden Morgen, als die Lamaniten entdeckten, daß ihr Anführer ermordet worden war, zogen sie sich nach der Stadt Mulek zurück.

Ammaron, der Bruder Amalekiah's, folgte ihm auf dem Throne. Er setzte dessen Kriegszüge fort, und übernahm persönlich das Kommando seiner Armeen im Südwesten. Auch hier hatten die Nephiten Grund verloren. Die Städte Cumeni, Zeezrom und Antiparach und im Osten die Stadt und Land von Manti, waren im Besitze der wilden Krieger des Südens. Jahr aus, Jahr ein wurde der Krieg mit bedenklichen Verlusten beiderseits fortgesetzt, aber mit allmäliger Erleichterung für die nephitischen Vaterlandsfreunde. Ammaron scheint den ganzen Haß und die ganze Rachsucht seines Bruders geerbt zu haben, aber nicht seine vollendete List und große ausführende Geschicklichkeit. Die erste große Niederlage, welche seine Armeen erlitten, war die Rückeroberung der Stadt Mulek, außerhalb deren Mauern Jakob (ein Zoramit), der in diesem Landtheil befehligte, getödtet wurde. Er war ein Mann nach Amalekiah's eigenem Herz, — unerschrocken in den Schlachten, furchtlos in den Gefahren, unüberschwänglich in seinem Haß gegen die Feinde und voll von dem lasterhaften Enthusiasmus, mit welchem er die unter seinem Befehle stehenden Soldaten begeisterte. Sein Tod war ein herber Schlag für die Sache der Lamaniten, und von dieser Zeit (64 v. C.) an marschirten die Nephiten rasch, aber nicht ununterbrochen zum Siege, und während vier andern Jahren von Blutvergießen und Zerstörung waren sie genöthigt, den Krieg fortzusetzen, bevor es ihnen gelang, alle Städte auf beiden Seiten des Festlandes aus den Händen der Angreifer herauszureißen. Als die Lamaniten in ihre letzte Festung im Lande der Nephiten, — die Stadt Moroni — getrieben wurden, faßte der feurige Teancum den Entschluß, sich wieder in das feindliche Lager zu wagen und König Ammaron zu tödten, wie er früher seinem Vorgänger und Bruder gethan hatte. Wieder glückte es ihm, aber mit dem Verlust seines Lebens. Die Todeszuckungen des Königs benachrichtigten die Leibwache von dem, was vorging; Teancum wurde verfolgt, erreicht und niedergemacht. Und so geschah es, daß im Jahre 60 v. C. kein einziger Lamanit blieb, den Boden der Nephiten zu besudeln; der Friede wurde wieder den erschöpften Nationen gewährt; beide hatten ihre besten Kräfte und Ströme von Blut verschwendet in dem furchtbaren Ringen, welches hervorgerufen worden war, um den Haß und den Ehrgeiz eines einzigen Verräthers und Mörders zu befriedigen. Der nächste König der Lamaniten, von welchem wir lesen, war Tubal Oath, der Sohn Ammaron's. (Forts. folgt.)

Rede vom Aeltesten Orson Pratt,

gehalten im Tabernakel, Logan City, Samstag Nachmittag den 1. November 1879.
(Aufgezeichnet von Geo. F. Gibbs).
(Schluß.)

Diese Personen werden demnach in der nämlichen Lage sein, wie alle andern. Das Eigenthum, das sie besitzen, wird nicht ihr eigenes sein, obschon es so genannt werden mag, soweit es dieses betrifft. Und wenn es sicher sein wird, daß eine Person alles was sie hat geweiht hat, so wird man sich erkundigen nach der Größe seiner Familie, und ihm verhältnißmäßig Land zutheilen — nicht um ihm das Vermögen zu verschreiben, nach dem Gebrauch der Welt, sondern vielmehr damit die Ausdehnung seiner Verwaltung bestimmt werden möge. Wenn dieses geschehen ist, so übernimmt er seine Verwaltung. Jedermann ißt an seinem eigenen Tische, ohne im geringsten genöthigt zu sein, mit seinen Nachbaren zu essen. Jedermann wird sein eigenes Haus bauen &c., wenn es nöthig ist; angenommen sie seien fähig es zu thun, wenn nicht, so wird ihnen auf Verlangen Hülfe ertheilt werden. Alsdann wird von ihnen und allen andern verlangt Rechnung zu führen über ihr Verfahren und dieselbe am Ende des Jahres, oder so oft es verlangt wird, den Bischöfen vorzulegen. Diese Bischöfe, wenn sie ihre Pflicht erfüllen, werden diese Sachen untersuchen: „Bruder, Du bist unweise gewesen in dieser und jener Sache; aber in anderen Theilen hast Du wohl gethan." Auf diese Weise wird ein jeder Rechnung ablegen über seine Verwaltung, wie die Offenbarung sagt, beides in Zeit und Ewigkeit. Derjenige, der sich als ein getreuer und weiser Verwalter bewährt, wird würdig erachtet werden, nicht nur eine Verwaltung, sondern eine Erbschaft zu erhalten. Was ist der Zweck der Verwaltung? Ist es nicht um uns vorzubereiten für jene höhere Ordnung der Dinge, welche bestehen wird, wenn wir eine Erbschaft erhalten werden? Und wenn jene Zeit kommt und wir dann noch treu in unserm Anvertrauten erfunden werden, so wird es dem Herrn gefallen zu sagen: „Ich kann diesem Manne trauen, er hat sich in seinen Prüfungstagen bewährt, er ist ein weiser Mann, er hat recht gethan in allen Dingen, welche ihm anvertraut worden sind. Nun laßt es ihn nicht nur als eine Verwaltung haben, sondern gebet es ihm zur ewigen Besitzung, für ihn und seinen Samen nach ihm, für immer und ewig, beides für Zeit und Ewigkeit."

Ihr werdet vielleicht fragen, wann die Zeit kommen wird für die Heiligen bona fide Erbschaften zu erhalten. Die Zeit wird kommen für die Heiligen ihre Verwaltungen zu erlangen, wann sie nach den Ländern zurückkehren werden, aus welchen sie vertrieben worden sind; aber die Erbschaften werden erst dann gegeben werden, wenn der Herr den gerechten Todten ihre Erbschaften bestimmt haben wird, und nachher werden die gerechten Lebenden die ihrigen erhalten. Das werdet ihr in den Lehren und Bündnissen aufgezeichnet finden; und in demselben Buche ist prophezeit, daß einer kommen soll „mächtig und stark", so zu sagen, wie ein unsterbliches Wesen, einer der mit Licht wie mit einem Gewand bekleidet ist; einer dessen Herz ein Quell der Wahrheit ist. Seine Mission wird sein, unter den Heiligen, je nach dem Maße ihrer Treue in ihren Verwaltungen, ihre Erbschaften zu vertheilen. Dieses stimmt auch mit einer andern am 27. Dezember 1832 gegebenen Offenbarung überein. Dieselbe setzt mit der größten Klarheit fest, daß nachdem die Heiligen auferstanden, und in

den Himmel aufgenommen sein werden, die lebenden Heiligen auch Einlaß finden werden, und daß nachdem der siebente Engel seine Posaune wird haben erschallen lassen, dann sollen die Heiligen ihre Erbschaften empfangen. Auch die Zeit ist darin festgesetzt, betreffend die Periode, welche der Herr in seinem eigenen Sinne bestimmt hat, daß die Erbschaften gegeben werden sollen. Schließlich wenn die Heiligen auferstanden und in Verbindung mit den lebenden Heiligen in den Himmel aufgenommen sein werden; wann der siebente Engel seine Posaune wird haben erschallen lassen, dann wird die Erde als Erbschaft den Heiligen des Allerhöchsten gegeben, um unter sie vertheilt zu werden. Dieses Land, von welchem ich gerade gesprochen habe, ist hie und da, in der Offenbarung Gottes zum Propheten Joseph, das Land unserer Erbschaft genannt; und an andern Stellen wird es unter der Form von Verwaltungen erwähnt. In einem Sinne kann es als unsere Erbschaft betrachtet werden, denn der Herr in seiner Weisheit bestimmt, daß die Heiligen der letzten Tage dieses Land als solches besitzen sollen und ihre Todten mit ihnen. Und indem er das verordnet hat, sogar bevor wir es je sahen, wird er es erfüllen. Ich will euch auf einen Theil der am 2. Januar 1831 im Hause des Vaters Whitmer gegebene Offenbarung verweisen. „Und ich halte und beliebe euch größere Reichthümer zu geben, sogar ein Land der Verheißung, ein Land da Milch und Honig innen fließet, an welchem kein Fluch haften soll, wenn der Herr kommt: und ich will es euch als das Land eurer Erbschaft geben"; also nicht nur Verwaltung, sondern Erbschaft. „Und das soll mein Bündniß mit euch sein", sagt der Herr weiter, „ihr sollt es haben zum Lande eurer Erbschaft und der Erbschaft eurer Kinder auf immer, so lange die Erde besteht, und ihr werdet es wieder besitzen in Ewigkeit, nimmermehr zu vergehen." In diesem Sinne ist es das Land unserer Erbschaft genannt. Aber um klar zu reden, müssen wir zuerst als Verwalter auf die Probe gestellt werden. Wenn wir in der Verwaltung dieses Amtes nicht weise sind, dann ist es sehr zweifelhaft, ob wir in dieser Welt oder in der kommenden Welt eine Erbschaft haben werden.

Was erwarten wir denn? Wir erwarten — Ich war im Begriffe, ohne Rücksicht auf die Folgen, die Prophezeihung Jesaias zu zitiren; jedoch hoffe ich, daß keiner der Anwesenden diesen guten und großen Mann Gottes als einen Verräther gegen die Regierung der Vereinigten Staaten betrachten will — daß „Aus dem Kleinsten sollen Tausend werden und aus dem Geringsten ein mächtiges Volk." Ich erwarte, daß dieses Volk, wenn es nicht eine starke Nation in einem Sinne des Wortes wird, es dennoch ein großes starkes und mächtiges Volk auf der Oberfläche dieses Landes werden wird. Das ist eines der Dinge, welche ihr demüthiger Diener erwartet. Und ich erwarte, daß wenn wir zu Hunderttausenden diese Berge verlassen, zu jenem Lande hingehen, um es zu erwerben und in Besitz zu nehmen, wir mit uns eine große Masse Silber und Gold mitnehmen werden, denn in diesen Tagen wird der Herr sein Volk sehr reich machen, in Erfüllung eines andern in derselben Offenbarung gemachten Versprechens, in welchem er sagt, das wir das reichste aller Völker werden sollen. Wenn das der Fall sein soll, so wird der Herr wahrscheinlich jene Prophezeiung Jesaias in Erfüllung gehen lassen, welche wir im sechszigsten Kapitel seines Buches finden. „Ich will Gold anstatt des Erzes und Silber anstatt des Eisens bringen, und Erz anstatt des Holzes, und Eisen anstatt der Steine"; und er will seinem Volke so viele Reichthümer verleihen, das es nicht wissen wird, was

damit anzufangen, wenn es nicht durch die Rathschläge der Diener des lebendigen Gottes geführt wird. Mit diesen werden wir das Land ankaufen und hinuntergehen und es bewohnen als ein starkes und mächtiges Volk, und wir werden unsere Verwaltungen erhalten. Wir werden uns in diesem Lande nicht zwei oder drei Meilen von einander zerstreuen, und glauben wir seien zusammengedrängt, wenn Leute kommen und sich eine Meile von uns ansiedeln; aber wir werden uns daselbst so niederlassen, daß wir eine sehr dichte Bevölkerung ausmachen. Es ist eine Gegend, deren bereits jeder Fuß zum Ackerbau geeignet ist, und wir können uns ansiedeln mit einer sehr großen Bevölkerung auf jede Quadratmeile des Landes. Und wir werden unsere Gränzen um die große Zentralstadt, nicht Pfahl, Zion herum ausbreiten. Ihr habt schon von dem Zentralpfahl Zion gehört; aber habt ihr je in den Offenbarungen Gottes gelesen, daß die Stelle wo das neue Jerusalem gebaut werden soll, einen Pfahl genannt wird? Es gibt andere Stellen, die Zionspfähle genannt werden, aber sie werden um die Stadt herum sein. Und wir werden uns zu Hunderten und Tausenden vermehren; und überall im Lande herum werden wir unsere Versammlungshäuser, Schulhäuser, Akademien und Universitäten bauen; und wir werden dafür sorgen, daß alle unsere Kinder, so viel als möglich, gleiche Vortheile haben in Bezug auf die Erwerbung nothwendiger und nützlicher Kenntnisse. Nicht wie es jetzt ist; einige haben Gelegenheit sehr gelehrt zu werden, während andere von ihrer Jugendzeit auf, von ihrem sechsten oder achten Lebensjahre an, genöthigt sind derart zu arbeiten, daß sie keine Zeit zu ihrer Erziehung widmen können. Dieser Zustand wird verbessert werden; die jungen Leute des Volkes Gottes werden gleiche Gelegenheit haben sich zu entwickeln; nicht daß sie alle genau dieselben Ideen erwerben werden, nicht daß sie sich alle nach derselben Richtung ausbilden und in demselben Maße entwickeln werden. Der Eine wird sich vielleicht einem gewissen Fache widmen, das dazu geeignet ist, ihn in den Stand zu setzen, in einer gewissen Stellung in seinem künftigen Leben zu handeln; während ein Anderer einen ganz verschiedenen Studiengang wählen wird, durch welchen er Zion nützlich sein kann. Aber es werden ganz gleiche Vortheile und Segnungen den Heiligen der letzten Tage verliehen werden.

Und nun was diese Verwalter betrifft. Sie müssen verantwortlich sein, und wenn sie in ihrer Verwaltung etwas über das verdienen, was zur Führung der Verwaltungsgeschäfte und ihrem eigenen Unterhalt nöthig ist, wenn es einen Ueberschuß an Mitteln gibt, was soll geschehen? Wird es von den Bischöfen gesagt werden. „Nun, Bruder, ihr müßt diesen ganzen Ueberschuß dem Vorrathshause des Herrn übergeben?“ Es kann Einem gesagt werden, denselben seiner Verwaltung zuzuführen, ohne daß er irgend welche größere Mittel habe für die Zeit, seine Geschäfte zu erweitern; und hinwieder kann es weise sein, einem andern mit einem Betrag von fünf, zehn, zwanzigtausend Dollars, oder so, zum Zweck der Erweiterung seines Geschäftes zu helfen, weil das das Mittel wäre, nicht nur diesem und seiner Familie, sondern dem ganzen Volke Zions behülflich zu sein. Die Offenbarung sagt: „Sie sollen dem Vorrathshause alles übergeben, was zur Unterstützung der Familien nicht nöthig ist.“ Auf diese Weise wird das Vorrathshaus des Herrn voll und großen Ueberfluß haben, und diese Mittel werden zu öffentlichen Zwecken verwendet werden, indem damit landwirthschaftliche Geräthschaften, Bücher u. s. f. angeschafft werden, für die Ueberreste Josephs, die zu diesen Tagen in das Bündniß kommen, so daß sie

auch ihre Verwaltungen in der Mitte des Volkes Gottes haben mögen. Ein Theil vom Ertrag dieser Verwaltungen wird dem Vorrathshaus des Herrn geweiht, und zur Erbauung von Tempeln, und zur Verschönerung der öffentlichen Plätze in der Stadt Neu-Jerusalem verwendet werden, um aus derselben, so viel an uns liegt, eine Stadt der Vollkommenheit zu machen.

Nun, es wird ein Unterschied sein zwischen dieser Stadt und den Städten und Tempeln, die jetzt gebaut werden. Wir erwarten, daß die Städte und Tempel, mit deren Erbauung wir jetzt beschäftigt sind, verfallen werden, daß die Steine und die verschiedenen Baumaterialien mit der Zeit, in Uebereinstimmung mit den natürlichen Gesetzen verzehrt sein werden. Aber wenn wir diese große Zentralstadt, das Neue Jerusalem, bauen, so wird nichts dem Worte „Verfall" Aehnliches in Verbindung mit derselben sein. Sie wird so wenig verfallen, als das Gefäß voll Manna, welches von den Kindern Israels gesammelt und in einer heiligen Stelle der Bundeslade aufbewahrt wurde. Es war von Jahr zu Jahr durch die Macht Gottes erhalten; so wird er die Stadt Neu-Jerusalem, die Wohnhäuser, Tabernakel, Tempel u. s. f. von den Wirkungen der Stürme und Zeiten schützen. Sie ist bestimmt in den Himmel aufgenommen zu werden, wenn die Erde vergeht: sie ist bestimmt eine jener gewählten und heiligen Stellen zu sein, wo der Herr wohnen wird, wenn sie mit der Stadt Henochs verbunden sein wird. Dieses alsdann ist der Unterschied.

Der Herr unser Gott wird seinen Dienern befehlen jenen Tempel zu bauen in der allervollkommensten Ordnung, und sehr verschieden von den Tempeln, die jetzt gebaut werden. Ihr seid jetzt mit der Erbauung von Tempeln nach einer gewissen Ordnung beschäftigt, die nur annähernd mit der himmlischen Ordnung übereinstimmen; ihr thut dieses in der Salzseestadt. Einer ist schon in „Dixie" nach einem theilweise himmlischen Plane erbaut worden. Aber nächstens, wenn wir einen Tempel bauen, der niemals zerstört werden soll, der wird nach der allervollkommensten Ordnung der himmlischen Welten gebaut werden. Und wenn Gott ihn in den Himmel nehmen wird, so wird er ebenso vollkommen befunden werden, als die Städte von älteren himmlischen Welten, die rein und heilig und unsterblich gemacht worden sind. So wird es mit andern Tempeln sein. Um einen Tempel nach der himmlischen Ordnung in der Fülle der Vollkommenheit zu bauen, werden wir in unserer Mitte Offenbarer und Propheten nöthig haben, die das Wort des Herrn erhalten werden; denen das ganze Muster desselben durch Offenbarung gegeben sein wird, eben so viel, wie Alles, was sich auf den von Mose in der Wüste errichteten Tabernakel bezog, durch Offenbarung gegeben wurde. Wahrlich, bevor wir hingehen können, dieses Land mit all seiner Fülle von Vollkommenheit zu erben, hat Gott versprochen, daß er einen Mann gleich Mose erwecken würde. Wer dieser Mann sein wird kann ich nicht sagen; es kann eine Person sein, die uns gänzlich unbekannt ist; es kann eines unserer kleinen Kinder sein; es kann eine Person sein, die noch nicht geboren ist; es kann Jemand mittleren Alters sein. Es genügt aber zu sagen, daß Gott einen solchen Mann berufen und seine Macht durch ihn und durch das Volk zeigen wird, welches er dahin führen wird, dieses Land zu erben, wie er es durch unsere Väter in der Wüste gethan hat. Zeigte er damals seine Macht, indem er das Wasser von einander theilte? Ja. Erzitterten Berge und Land unter seiner Macht? Ja! Unterhielt er sich mit Mose von Angesicht zu Angesicht? Ja. Zeigte er ihm seine Herrlichkeit? Ja. Enthüllte er ihm in einem

Augenblicke mehr als unsere Schulen, Akademien und Universitäten in zehntausend Jahren ertheilen können? Ja. Gott wird gewißlich einen Mann gleich Mose erwecken und sein Volk erlösen, mit ausgestrecktem Arm, wie dessen Väter früher erlöst wurden, indem er selbst vor ihnen herging, und er wird sie auch durch seine Engel umgeben. Ich erwarte, daß, wenn diese Zeit gekommen sein wird, dieser Mann alle Einzelheiten betreffend den Tempel, der in Jackson County gebaut werden soll, verstehen wird. Wahrlich, wir haben schon einen Theil des geoffenbarten Planes und auch den Entwurf, der erklärt, wie die Stadt Zion angelegt werden soll; was man im Anfang der Seite 438 des XIV. Bandes des „Millenial Star" finden kann.

Aus dem, was von diesem zu bauenden Tempel geoffenbart worden ist, können wir leicht bemerken, daß er verschieden sein wird, von Allem, was wir bisher gehabt haben. Er wird verschieden sein in Bezug auf die Zahl der Räumlichkeiten; er wird sehr verschieden sein in seiner inneren und auch in seiner äußeren Form; und er wird verschieden sein in Bezug auf die Pflichten, die in jeder dieser von den verschiedenen Departementen der Priesterschaft bewohnten Räumlichkeiten verrichtet werden sollen. Dieses Haus wird dann erbaut werden nach einem gewissen Plane, welchen Gott seinem Diener, den er in seiner eigenen bestimmten Zeit erwecken wird, bekannt machen wird. Und er wird noch über ebenso wichtige Dinge mehr Offenbarungen geben, denn wir werden Auskunft nöthig haben, wie wir Zion bauen sollen; wie die Centralstadt zu errichten und wie die Straßen anzulegen sind; die Art der Zierbäume, die die Seitenwege schmücken sollen, sowohl als alles Uebrige zur Verschönerung der Stadt, und zur Erhebung derselben zu einer „Stadt der Vollkommenheit", wie David sie prophetisch nennt. Und dann wird Gott kommen und sie besuchen; sie wird eine Stelle sein, wo Gott seinen Thron haben wird; wo er gelegentlich als König der Könige, und Herr der Herren sitzen und über sein Volk herrschen wird, das dieses große westliche Continent bewohnen wird; gerade als er seinen Thron in Jerusalem haben wird. „Der Berg Zion ist wie ein schön Zweiglein, deß sich das ganze Land tröstet; an der Seite gegen Mitternacht liegt die Stadt des großen Königs." — Und wieder sagt er:

„Aus Zion scheint unser Gott, die Vollkommenheit der Schönheit!" Meint etwa der Psalmist, daß Gott buchstäblich aus Zion scheinen wird? Ja! scheinen mit einem Licht, das von den Gerechten und auch von den Ungerechten gesehen werden wird.

Aus Furcht, zu viel Zeit in Anspruch zu nehmen, will ich meine Bemerkungen zum Schluß bringen. Jedoch will ich sagen, daß ich sehnsüchtig wünsche, der Herr möge die Heiligen der letzten Tage sowie auch seine Diener segnen, so daß Einige wenigstens das Vergnügen haben, in diesem zeitlichen Leben in die ganze Vollkommenheit dieser Herrlichkeit einzutreten; während die älteren, die mit grauem Haar und grauem Bart, wie ich selbst, wenn Gott es verlangt, vielleicht vorübergegangen sein werden; und daß unsere Söhne nach uns sich erheben mögen, erfüllt von der Macht und dem Geiste Gottes, sein großes und gerechtes Vorhaben sogar zur Vollständigkeit auszuführen.

Ich bitte zu Gott, er möchte die Einwohner Logan's und diejenigen der Städte dieses ganzen Thales und unserer ganzen bergigen Gegend herum segnen; und daß er seine besonderen Segnungen und seine Gunst fortsetzen möge uns zu

verleihen, während wir in diesen Bergen wohnen, und mit uns gehen, wenn Zion in seiner ganzen Fülle erlöst werden soll. Amen.

Der Wahre und Lebendige Gott.

Vom Aeltesten William Budge.

In dem 6. Vers des 14. Kapitels der Offenbarung Johannis findet sich eine merkwürdige Erklärung vom Apostel Johannes in Bezug auf die Wiederherstellung des ewigen Evangeliums, und einen nicht weniger seltsamen Eindruck drängt sich auf den Sinn des Lesers durch die Ermahnung, die unmittelbar folgt, mit den Worten „Betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und das Meer und die Wasserbrunnen."

Das oben erwähnte Buch enthält prophetische Offenbarungen über zukünftige Begebenheiten (Offenb. 1, 1.) und die Wiederherstellung des ewigen Evangeliums aus dem Himmel ist eine derselben. Seit der Zeit, daß die Offenbarung geschrieben wurde, bis der Prophet Joseph erschien und erklärte, daß das Evangelium ihm von einem Engel wieder gebracht worden war, haben wir nichts von solchen Mittheilungen Gottes gehört.

Was auch immer von der ganzen Welt über die Mission des Joseph Smith gesagt werden mag, so ist es dennoch eine Thatsache, daß er dasselbe System, das Christus gelehrt, in jedem Theile vollkommen eingeführt hat. Dieselbe Lehre und dieselben Verordnungen in derselben Ordnung und zu demselben Zwecke. Er hat auch den getreuen Gläubigen im Namen Jesu Christi dieselben Segnungen verheißen, welche die frühern Heiligen genossen haben. Diejenigen, die sein Zeugniß empfingen, insofern sie Thäter des Wortes wurden, erklären, daß er die Wahrheit sprach und daß die Macht Gottes den göttlichen Ursprung ihres Glaubens auf sie bestätigte.

Dieses sollte eben so befriedigend sein für alle ehrlichen Forscher, als das geschriebene Zeugniß zu Gunsten desselben Evangeliums für die ersten Heiligen war. Ohne die genaue Zeit der Wiederherstellung des ewigen Evangeliums weiter zu erörtern, müssen alle Bibelgläubigen zugeben, daß es nach den Tagen von Johannes dem Offenbarer gesandt werden sollte, und daß, wenn es geschehen würde, es die Bevölkerungen aller Nationen, Geschlechter, Sprachen und Völker ohne die Kenntniß des Wahren Gottes finden würde. Die Ankunft des Engels soll unmittelbar vor dem Falle Babylons stattfinden, folglich in den letzten Tagen, wie der 8. Vers des 14. Kap. der Offenbarung es ausweist. Die prophetische Verkündigung, daß das Evangelium vom Himmel in diesen letzten Tagen wiedergebracht werden sollte (vermuthlich schon da) — muß ohne Zweifel sehr seltsam erscheinen, aber die allgemeine Unkenntniß des Wahren Gottes unter den Menschen herrschend und in den Worten des Engels eingeschlossen, muß wenigstens eben so sonderbar sein für dieses religiöse Geschlecht. Die Folgerung ist klar, daß in den letzten Tagen, die dann lebenden Menschen-Geschlechter den Wahren Gott nicht verehren würden, weil, wenn sie es thäten, die Ermahnung des himmlischen Boten nutzlos sein würde. Wenn das Volk dieses oder irgend eines andern Zeitalters den Wahren Gott verehrten, wie

konnte Gott einen Boten aus dem Himmel senden, mit dem Gebot, daß sie so thun sollten? Gebote sind gegeben, um unsern Glauben und unser Handeln zu reguliren, sie sind aber niemals gegeben, wenn sie nicht nothwendig sind. Die wichtige Frage mit uns ist die Wahrscheinlichkeit, daß eine solche Ermahnung nothwendig sei. Ist es möglich, daß dieses oder irgend eines der sogenannten christlichen Geschlechter der letzten Tage den Wahren Lebendigen Gott nicht verehre, den Gott, der den Himmel, die Erde, das Meer und die Wasserbrunnen gemacht hat? Die Kenntniß der Geschichte lehrt uns den Eigensinn und die Unbehülflichkeit des Menschen, wenn die beständige und direkte Leitung von inspirirten Menschen ihm fehlt, und bewegt uns zu glauben, daß es möglich ist. In der That war die Verehrung fremder Götter allgemein eine der ersten Beweise der Ermangelung von Inspiration und immer eine sichere Folge davon. Es ist auch wahr, daß das verirrte Volk allgemein nicht im Stande war, seine eigene Abtrünnigkeit zu entdecken, und es war nur durch das Licht der Offenbarung, daß sein Zustand erkannt wurde, wie es mit den Israeliten und andern der Fall war. Selbst die kurze Zeit, während welcher Moses abwesend war, als er mit Gott auf dem Sinai verkehrte, hat die Schwachheit der Menschen an den Tag gelegt und ihre Neigung in Dunkelheit zu gerathen, wenn von ihren begeisterten Führern verlassen, wie es selbst mit dem Volke Gottes der Fall war. Warum sollten wir uns denn wundern, wenn wir finden, daß alle Nationen, die christlichen sowohl wie die heidnischen, die mehr als siebenzehnhundert Jahre ohne Propheten und Eingebung geblieben sind, unbekannten Göttern, die sie unwissend verehrten, Altäre errichtet haben.

Der allgemeine weltliche Verstand oder die menschliche Weisheit schützt nicht vor der Sünde der Abgötterei oder vor dem Widerspruch, von Menschenhänden gemachte Götter zu verehren, wie die Heiden es thun, oder eine eingebildete Gottheit, wie diejenigen die sich für Christen ausgeben. Die Griechen und Römer waren aufgeklärt, sie verehrten jedoch Götzenbilder. In der That sehen wir, daß alle Nationen der Erde, in jedem Zeitalter, als sie ohne direkte und fortgesetzte Offenbarung waren, fremde Götter verehrt haben, und dieses Geschlecht macht keine Ausnahme von dieser Regel, denn „Niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren." (Math. 11, 27.) Demnach hängt eine Kenntniß des Wahren Gottes von der Weisheit der Menschen nicht ab, sondern ist die Folge von Offenbarung, und da dieses Geschlecht die Offenbarung nicht genießt und ihre Nothwendigkeit nicht zugibt, so ist es folglich ohne die Kenntniß des Wahren Gottes. Wir wollen aber die Richtigkeit dieses Schlusses mit einem sehr einfachen Vergleiche des Glaubens des Christenthums über diesen Gegenstand mit demjenigen der Bibel beweisen. Als die gegenwärtige gebräuchliche Begriffsbestimmung der Person und Eigenschaften Gottes, werde ich einen Auszug aus dem Gebetbuch der Englischen Kirche, unter dem Titel von „Artikel der Religion" anführen, der wie folgt lautet:

„Es gibt einen Lebendigen und Wahren Gott, ewig, ohne Körper, Theile oder Leidenschaften: von unendlicher Macht, Weisheit und Güte; der Schöpfer und Erhalter aller Dinge, beides sichtbar und unsichtbar. Und in der Einheit dieser Gottheit gibt es drei Personen, von einer Substanz, Macht und Ewigkeit; der Vater, der Sohn und der heilige Geist."

Man wird bemerken, daß es in dem Sinne des Citats einen offenen Widerspruch gibt, indem uns berichtet wird, daß Gott weder Körper, Theile noch

Leidenschaften habe, und daß Er in „Substanz" gleich sei, denn wenn es weder Körper noch Theile gibt, so kann keine „Substanz" vorhanden sein.

Nachdem wir die Aufmerksamkeit unserer Leser auf den oben erwähnten groben Widerspruch gelenkt haben, werden wir unsern Zweck weiter verfolgen und beweisen, daß der Gott, den die Kirche von England beschreibt, und der von den vorgeblichen Christen verehrt wird, nicht der Wahre und Lebendige Gott ist, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, oder der Gott, der den Himmel, die Erde, das Meer und die Wasserbrunnen gemacht hat; und wenn die Menschheit den Einzig Wahren Gott nicht verehrt, so ist die Nothwendigkeit der Botschaft und der Belehrung des Engels offenbar.

Erstens laßt uns auffinden, ob der Wahre Gott einen Körper und Theile hat. Wenn er das Eine hat, so hat er auch das Andere, indem alle Körper aus Theilen zusammengesetzt sind. Im ersten Buch Mose finden wir die folgenden Worte (1. Kapitel, 26. Vers), „Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei," und im folgenden Vers finden wir, daß es geschah, wie die Worte lauten, „Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn".

Da kann kein Zweifel irgendwie obwalten an der vorgehenden Ausführung, und wir müssen die Thatsache annehmen, daß der Mensch im Anfang gemacht wurde, ein Ebenbild seines Schöpfers, oder mit andern Worten, mit einem Körper und Theilen wie Er, nur war der Körper des Vaters in seiner Reinheit herrlich und unsterblich. Wenn der Eine das Ebenbild des andern war, dann waren sie gleich in der Form und hatten Körper und Theile wie der Mensch jetzt hat, mit der Zulassung der physischen Entartung des Menschen, welche aus verschiedenen Ursachen entstanden ist. Um diese Ansicht noch mehr zu bestätigen, will ich sagen, daß Jesus, als er auf Erden war, wandelte, sprach und erschien, wie andere Menschen, und ihnen in der Form und Statur ganz ähnlich war; dennoch erklärte der Apostel Paulus, daß Er (Christus) das genaue Ebenbild der Person Gottes seines Vaters war. (Heb. 1, 3).

(Schluß folgt.)

Auszüge aus einer historischen Skizze über Kultur und Wirkung des Gesanges.

(Von S. Beetschen.)

(Fortsetzung.)

Der aus jedem seiner Psalmen hervorleuchtende, gottergebene Sinn und die darin so oft ausgesprochene Demüthigung unter Gottes Hand, das Streben nach einer weisen und gerechten Regierung, sowie die Verdammung des Gottlosen und das Lob des Frommen und Gerechten berechtigen die oben bemerkte Schlußfolgerung über die Bedeutung des Gesanges und dessen Beziehungen auf eine freie Volksentwicklung. David war berufen, schon als Jüngling die Schwermuth Sauls mit Spiel und Gesang zu verbannen, und nachdem er König geworden war, wußte seine Hand mit ebenso großem Erfolge wie im Kampfe mit

Schwert und Bogen auch die Saiten seiner Harfe zu schwingen. Es ist daher leicht zu ermessen, daß seine musikalische Begabung auf Kunst und Wissenschaft unter seinem Volke keinen geringen Einfluß ausübte. Die Prophetenschulen erreichten unter seiner Regierung ihren Glanzpunkt; und nachdem er, der größte Held seiner Zeit, alle seine Feinde besiegt und gedehmüthigt hatte, war er bestrebt, daß jeder Bürger im Hause Israels Frieden hätte unter der Thüre seines Zeltes und sich freuen möchte unter seinem Weinstocke.

Es ist bezeichnend für die Kulturstufe der Israeliten, daß gewöhnlich die Frauen vorangingen, wenn es galt, mit Gesang ein Freuden- oder Siegesfest zu feiern, und auch nur Frauen es waren, welche die Klagelieder für Verstorbene anstimmten.

Die hebräische Literatur bietet über den musikalischen Theil des jüdischen Gottesdienstes so dürftige Aufschlüsse, daß durchaus nicht festgestellt werden kann, ob die Israeliten in der vorchristlichen Zeit eine Art Notenschrift gekannt haben oder nicht.

In den Psalmen Davids finden wir zwar an verschiedenen Orten Anmerkungen über die Instrumentalbegleitung des vorliegenden Gesanges. So lesen wir z. B.: Ein Psalm Davids vorzusingen auf acht Saiten, an anderen Orten wieder auf zehn, zwölf oder sechs Saiten. Im 150. Psalme finden wir alle zur Begleitung des Gesanges damals gebräuchlichen Instrumente, wie: Pauken, Harfen, Reigen, Cymbeln, Pfeifen, Posaunen und Psalter. Allein alles dieses beweist nur die Manigfaltigkeit ihrer Instrumentalmusik, und läßt höchstens vermuthen, daß die verschiedenartige Begleitung der Instrumente dem verschiedenartigen Charakter der Gesänge angepaßt worden sei. Dagegen läßt der Ausdruck „Sela“, welchem wir in verschiedenen Psalmen begegnen, so beispielsweise im dritten und vierten, vermuthen, daß darunter eine Art Taktstrich, gewissermaßen ein Ruhepunkt zu verstehen sei. Eine andere Bedeutung konnten bis dahin die Gelehrten nicht finden. Wir müssen uns deßhalb mit der Vermuthung begnügen, daß zur Ausbewahrung und weitern Mittheilung der hebräischen Melodien wohl gewisse Merkmale und Zeichen existirt haben mögen, wenn auch nur in höchst unvollkommener Form, da die Israeliten in der Kultur schon sehr weit vorgeschritten waren.

Auch läßt sich aus verschiedenen Stellen des Alten Testamentes mit Sicherheit schließen, daß zur Darstellung des musikalischen Theiles des Gottesdienstes eine Art Tempelchöre existirt haben.

Die Thalmutisten sprechen in ihren mündlichen Ueberlieferungen sogar von einer mächtigen Orgel, welche im Tempel aufgestellt gewesen sei, und deren Klang man in einer Entfernung von tausend Schritten gehört habe. Bei näherer Untersuchung aber kamen die Gelehrten zu dem Schlusse, daß dieses Instrument bloß eine große Pauke möchte gewesen sein, da laut geschichtlichen Zusammenstellungen die erste Orgel in Alexandrien erst 200 Jahre vor Christo erstellt wurde.

Wie sehr die sozialen und politischen Geschicke der Völker einen Einfluß auf das musikalische Leben derselben, ganz besonders aber auf den Gesang ausüben, das beweist der Umstand, daß nach dem Verfalle des israelitischen Reiches nach Salomons Tode keine Massengesänge mehr stattfanden wie zur Zeit von Mose bis zu Davids Regierung. Der Gesang trat zurück von den öffentlichen Volksfesten in die Hütten der Verehrer Jehovas bis zum Wiederaufbau der Mauern Jerusalems nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft.

Was die althebräischen Melodien und Gesänge betrifft, so will man noch Spuren derselben in den altdeutschen Synagogalmelodien entdeckt haben.

Bei dem gänzlichen Dunkel aber, welches über dem musikalischen Theil des hebräischen Gottesdienstes während des Mittelalters noch liegt, kann nichts Sicheres festgestellt werden. Das Sicherste, was man hierüber weiß, ist: daß ein einflußreicher Rabbiner aus dem 14. Jahrhundert, Jakob Lewy, genannt Maharil, eine Verordnung erließ: an den bisherigen Kultusgesängen nichts zu ändern, sondern dieselben in ihrer bisherigen traditionellen Form zu belassen. Diese Melodien existiren zum Theil noch jetzt; und wenn auch der klagende und schmerzliche Ausdruck, welcher ihnen anhängt, in dem schweren Drucke, welchem die Juden durch die Jahrhunderte hindurch unterworfen waren, erkennbar ist, so läßt sich gleichwohl bei dem traditionellen Festhalten der jüdischen Gebräuche annehmen, daß einige Anklänge an das althebräische Lied sich darin vorfinden. In neuester Zeit hat man sich bemüht, diese Melodien zu sammeln und nach ihrem verschiedenartigen Typus zu gruppiren. Eine solche Sammlung, herausgegeben von A. Marksohn und William Wolf, ist gegenwärtig im Verlage von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Es ist sehr charakteristisch für das althebräische Volk, daß seine Gesänge ganz besonders bei Festen und fröhlichen Anlässen fast immer mit Tänzen verbunden waren. So tanzte David bei der Abholung der Bundeslade nach Jerusalem mit Macht vor dem Herrn unter dem Gesange der Aeltesten und Leviten, geleitet von dem Sangmeister Chenanja, dem Obersten der Leviten. 1. Buch Chronika, 16. Kap. und 2. Buch Samuel, 6. Kap.

Diese enge Verbindung zwischen Tanz und Gesang läßt sich durch die ganze jüdische Geschichte nachweisen und findet sich auch bei anderen orientalischen Kulturvölkern, ganz besonders bei den Griechen. Ein Ueberrest dieser Sitte fand sich auch später bei den abendländischen Christen, vorerst bei dem Marienkultus, indem noch vorhandene Marienlieder darauf hinweisen und wovon auch in Berner Mundart hierauf bezügliche Volkspoesie Zeugniß gibt, z. B. in einem Liede, welches früher an Mariä-Verkündigung (am sogen. Frauentag) von fahrenden Sängern vor den Häusern gesungen wurde, worin es heißt: „Wir sägen euch Dank und singen euch viel, so tanzet's Mareieli im Saitenspiel."

Der sogen. Siebensprung, ein altdeutscher Tanz, dessen Takt nach dem Rhytmus eines dazu gehörenden Gesanges eingerichtet war und welchen die Bewohner der bayrischen Alpen theilweise noch kennen, mag dagegen eher aus altgermanischen Gebräuchen herzuleiten sein. Die erste Strophe beginnt mit den Worten: „Tanz mer mal den Siebensprung, tanz mer e mal die Sieben."

Im Ganzen aber scheint der Kultusgesang der Israeliten in seiner Färbung nicht nur den Ausdruck der Fröhlichkeit, sondern auch denjenigen der Trauer und der Klage getragen zu haben, da die Klagelieder und Bußgesänge bei ihnen in reichem Maße vertreten waren, wovon die hebräische Poesie genügend Zeugniß gibt.

Die jüdischen Geschichtsschreiber Josephus und Philo berichten, daß nicht nur der Psalter, das hohe Lied Salomo's und die Sprüche Salomo's, sondern auch andere Lehrgedichte, wie die Klagelieder Jeremia's, die Propheten 2c., ihrem ganzen Inhalte nach in Versfüße eingetheilt gewesen und in Gesangsform vorgetragen worden seien, worüber eine neulich erschienene, tiefgehende Abhandlung von Leopold Haupt sehr interessante Aufschlüsse gibt. Philo berichtet überdieß von den hebräischen Gesängen, daß sie auch Wanderlieder, Stufenlieder, Altar-

lieder, Opferlieder, Feldlieder enthalten hätten, und daß solche von den Israeliten bei Gastmählern, nebst anderen Gedichten, auf Gott gemacht, abwechslungsweise und mit Begeisterung vorgetragen wurden.

Bezüglich der, wie schon früher erwähnt, nur muthmaßlichen, aber bis auf die neueste Zeit noch nicht erwiesenen Notenschrift der Hebräer muß hier noch bemerkt werden, daß Leopold Haupt als Ergebniß langjährigen Forschens eine solche aus den der Schreibweise des Alten Testamentes eigenthümlichen hebräischen Akzenten entziffert zu haben glaubt, welche Entdeckung durch die Freunde volksthümlichen Gesanges und der Musik überhaupt vor unschätzbarem Werthe sein würde. Eine Probe dieser Forschung, betitelt: „Sechs alttestamentliche Psalmen mit ihren aus den Akzenten entzifferten Singweisen und einer sinn- und wortgetreuen rhytmischen Uebersetzung als Vorläufer einer umfassenden Schrift über die Poesie des Alten Testamentes von Leopold Haupt", ist zu beziehen aus dem Verlage von Engelmann, Leipzig.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen.

Aeltester H. Flamm schreibt uns aus Logan unterm 27. Sept., daß große Anstrengungen dort gemacht werden, um noch diesen Herbst das Dach des Tempels zu vollenden, damit die Schreiner während des Winters ihrer Arbeit obliegen können.

Durch die über Erwarten gesegnete Ernte, die im Cache-Thal eingesammelt wurde, habe er sich veranlaßt gefunden, die Mildthätigkeit der deutschen Heiligen daselbst zu Gunsten der Auswanderung der Armen in Anspruch zu nehmen, daß die gesammelten Gaben schon bei der Frühjahrs-Auswanderung verwendet werden mögen.

Obschon wir überzeugt sind, daß unsere Brüder in den verschiedenen Ansiedlungen Utah's ihre Verantwortlichkeit in dieser Hinsicht nicht vergessen, sondern im Gegentheil im Verhältniß mit ihrem Fortschritte dieselbe immer tiefer empfinden, können wir nicht umhin, den Eifer und die Vorsicht des Aeltesten Flamm gebührend zu würdigen und bestens zu empfehlen.

Die Lage der Dinge in diesen Ländern wird immer bedenklicher und kann mit den wenigen folgenden Worten geschildert werden: geringer Lohn, zunehmende Arbeitslosigkeit und beständige theure Zeit; woraus ernste Befürchtungen für den bevorstehenden Winter erweckt werden. Die Zeit ist kurz! und die Noth drohend!

Allerlei.

Portugal. 22. Okt. In dem zirka 19,000 Einwohner zählenden Hauptort der portugiesischen Provinz Beira, in der Stadt Coimbra, fand laut soeben eingehenden Telegrammen der Agentur Havas heute Morgen ein Erdbeben statt,

das fast im ganzen Lande verspürt wurde; es war begleitet von einem starken Sturm in Zamora. Erderschütterungen fanden auch statt in verschiedenen Städten und Provinzen Spaniens. In Madrid bemerkte man eine leichte Erschütterung in der Dauer von 6 Stunden im Centrum der Stadt. Von Verwüstungen wird nichts gemeldet.

Rußland. Nebst den vielen andern ungünstigen Nachrichten langten aus Rußland auch noch Berichte über eine bevorstehende Hungersnoth ein. Die Nachrichten aus den Provinzen schildern die Mißernte weit schlimmer, als man früher angenommen hatte. In Folge dessen nehmen Elend und Hungersnoth in den südlichen und südwestlichen Provinzen zu.

Australien. Missionserfolge. Nachrichten aus Neu-Caledonien bis zum 11. August melden, daß wieder ein religiöser Kampf zwischen den Eingebornen zu Mare stattgefunden hat. Es heißt, daß die Katholiken die Protestanten herausforderten, am Sonntag zu kämpfen, anfänglich vergebens. Am nächsten Tage aber begannen die Feindseligkeiten und 22 der katholischen Eingebornen wurden getödtet. Das Kriegsschiff „Distreß" hatte Befehl, nach dem Schauplatze dieses kleinen Religionskrieges abzugehen, aber nähere Einzelnheiten waren noch nicht bekannt geworden. (Austral.-Ztg.)

Der Anker des Columbus ging bekanntlich auf dessen dritter Reise nach Amerika im Jahre 1498 verloren und zwar an der äußersten Spitze der Insel Trinidad. Jüngst ist nun in einem Garten, auf einem Theile der Insel, welcher früher vom Meere bedeckt war, beim Graben ein 11 Centner schwerer Anker aufgefunden worden, welcher die Jahreszahl 1498 trägt und sehr wohl der vor fast 400 Jahren verlorene des Columbus sein kann.

Zions Lied.

O Menschenkinder hört den Ruf,
Den Gott der Herr posaunen thut!
Durch alle Lande weit und breit.
O kommt, und machet Euch bereit

Zu gehen durch die enge Pforte,
Und nehmt zu Herzen alle Worte,
Die Er durch seine Diener spricht,
Eh' Babylon zusammenbricht.

Die Zeit ist nah wo eine Heerd'
Auf dieser Erde wieder werd:
Und wer nicht dieses Siegel hat,
Ja wahrlich nicht bestehen mag.

Macht euch den klugen Jungfrau'n gleich,
Die Oel und Lampen schon bereit; —
Weil Jesus Christ, der Bräutigam
Bald kommen wird mit Macht und Glanz,

Zu stiften ganz sein Königreich,
Für alt und jung, für arm und reich,
Wer Seine Botschaft anerkannt!
Und offen sich zu Ihm bekannt.

Wer aber dieses wird verschmäh'n,
O wehe dem, er wird zu spät
Bereuen einst sein Frevelsinn,
O Menschenkind, kehr' zu Ihm hin.

Die Rach des Himmels harret schon
Des Herrn Befehl von seinem Thron,
Sich zu ergießen fürchterlich,
D'rum Sünder fleh und rette dich.

J. A.

Redaktion: S. L. Ballif, Postgasse 33, Bern. — Buchdruckerei Lang & Comp.